



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

der Umbau der Außenwände um 1510

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

1. Die Baugeschichte

die Gewölbeform der hinter diesen Gurtbogen liegenden Seitenschiffjoche als Tonnengewölbe, die sich von Osten nach Westen spannen. Ihre in Zickzackform gestalteten Diagonalrippen, die durch Scheiben und Kopfbinder verziert sind, ruhen auf den in den Ecken verteilten Säulen, deren Kapitelle zum Teil die alte Blockform, zum Teil die Hörnerform aufweisen, wobei für die ersten eine Wiederverwendung des aus dem Abbruch der älteren Seitenschiffjoche gewonnenen Materials nicht ausgeschlossen ist. Die einzelnen Joche messen auf der Nordseite $13,44 \times 5,45$ m, $14,1 \times 5,60$ m, auf der Südseite $13,60 \times 5,55$ m, $13,92 \times 5,50$ m. Bei dem östlichen Joch des nördlichen Seitenschiffes liegt z. B. der Schlußstein 11,20 m, der wagrechte Gewölbescheitel daneben 11,25 m, der Gewölbeansatz hinter dem Gurtbogen 11,07 m über dem Flur. Über die beiden geplanten, aber anscheinend nie zur Ausführung gekommenen spätromanischen Strebebogen wird weiter unten die Rede sein.

Durch die Einspannung dieser gewaltigen Gewölbe des Seitenschiffes mit ihren zum Mittelschiff sich öffnenden Spitzbogen ging die Möglichkeit verloren, die Wand zwischen ihnen und den Hochschiffenstern in einer durchlaufenden Wagerechten entweder durch einen Laufgang oder eine Säulengalerie oder als Obergeschoß zu verwerten. So blieb nichts übrig als die acht dreiteiligen, rundbogigen Triforien von 2,70 m Höhe und $202\frac{1}{2}$ cm Breite. Der Raum zwischen ihren beiden Säulchen ist durch eine Holztüre geschlossen. In den seitlichen Bogennischen befanden sich ehemals plastische Prophetenbilder unbestimmten Alters, deren Entfernung 1858 gewiß zu billigen ist. Die Sohlbank der Triforien liegt 8,9 m über dem Kirchenflur, 1,1 m über dem ottonischen Eingang in dem Dachraum über dem südlichen Seitenschiff, 1,6 m unter dem Scheitel der großen Gurtbögen. Die verbreitete Annahme, die Triforien seien Reste einer ehemals durchlaufenden Galerie, ist durch nichts zu stützen.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts wurden wegen einer erwünschten Vergrößerung der Außenfenster nicht nur diese Wände von einer Höhe von 2,5 m ab abgerissen und erneut aufgeführt, sondern auch die anstoßenden Gewölbeviertel herausgeschlagen und durch gebuste Backsteinkappen ersetzt, ein gewagtes Unternehmen, das hier die Form der Tonnengewölbe gestattete. Die ursprüngliche Höhe der Außenwände der Seitenschiffe in der Zeit von etwa 1250 bis etwa 1510 ist zunächst zweifelhaft. Wenn aber dann zum Zwecke der Einführung sehr hoher und breiter gotischer Maßwerkfenster die Beseitigung der oberen drei Viertel der Seitenschiffwände notwendig schien, so ist damit bewiesen, daß bis dahin die romanischen Fenster in den Seitenschiffen, die den ehemaligen Zwischenstützen entsprechenden Wandvorlagen und die sie verbindenden halbkreisförmigen kleinen Schildbogen noch nicht beseitigt waren. Da ein fünfteiliges romanisches Gewölbe zumal bei der langgestreckten Form jedes Rechteckes nicht in Frage kommt, wird man sich das bisherige Gewölbe nur in der oben angedeuteten Form denken können, möglicherweise mit der einzigen Abweichung, daß schon damals der Schildbogen wie heute ein Rundbogen, kein Spitzbogen war, was für die Gewölbehöhe weniger ausmacht, als man meinen sollte.

Der genannte letzte Umbau der Seitenschiffe um 1510 beseitigte somit die obere Außenwand, die Zwischenmauervorlagen und die äußeren Gewölbeviertel. Die Mauerstärke verjüngt sich von 0,85 auf 0,63 m; die Außenkanten fluchten. Jedes Joch erhält je zwei 6,6 m hohe und 2,58 m breite dreiteilige Maßwerkfenster. Zwei verschiedene Formen sind verwendet. Die vier Fenster des südlichen und die beiden westlichen Fenster des nördlichen Seitenschiffes, wie im Umgang das Fenster gegenüber der Uhr, zeigen im Maßwerk drei Spitzbogen über den Fensterdritteln, in den Ecken des den Spitzbogen füllenden sphärischen Dreiecks Dreipässe in Kreisen und in der Mitte drei Spitzbogen, von denen jeder in zwei Fischblasen endet. Die beiden östlichen Fenster des nördlichen Seitenschiffes (von denen das linke eine moderne Kopie ist), die beiden Fenster des Johanneschores im Erdgeschoß und das Fenster über der Uhrtür zeigen sechs konzentrisch geordnete Fischblasen sowie einen Spitzbogen zwischen zwei Rundbogen über den Fensterdritteln. Es ist dasselbe Motiv, das in dem großen Fenster des Johanneschores maßgebend ist. Die gleichzeitige Entstehung unterliegt daher keinem Zweifel.

In allen Jochen sind innerhalb des 10,5 m hohen, gotisch mit Rundkehlen in der Schräge profilierten Schildbogens diese Maßwerkfenster im Südseitenschiff bis auf 2,26 m, im Nordseitenschiff bis auf 2,5 m aneinander herangerückt, um ihre Scheitel möglichst hoch hinaufschieben und möglichst große Lichtöffnungen erhalten zu können. Auf Gleichmäßigkeit ihrer Abstände von den äußeren Strebepfeilern (74:70, 70:75, 20:90, 50:61 cm) ist dabei wenig Wert gelegt. Die weggeschlagenen äußeren Gewölbeviertel wurden durch gebuste Backsteinkappen ersetzt, die bis zu 11,47 m (gegenüber 11,25 m bei den romanischen Kappen) steigen.

Der heutige obere Abschluß des südlichen Seitenschiffes durch verschieden starke, krabbenbesetzte Fialen und eine durchlaufende Galerie von gotischem Maßwerk stammt aus dem Jahre 1847, nachdem die

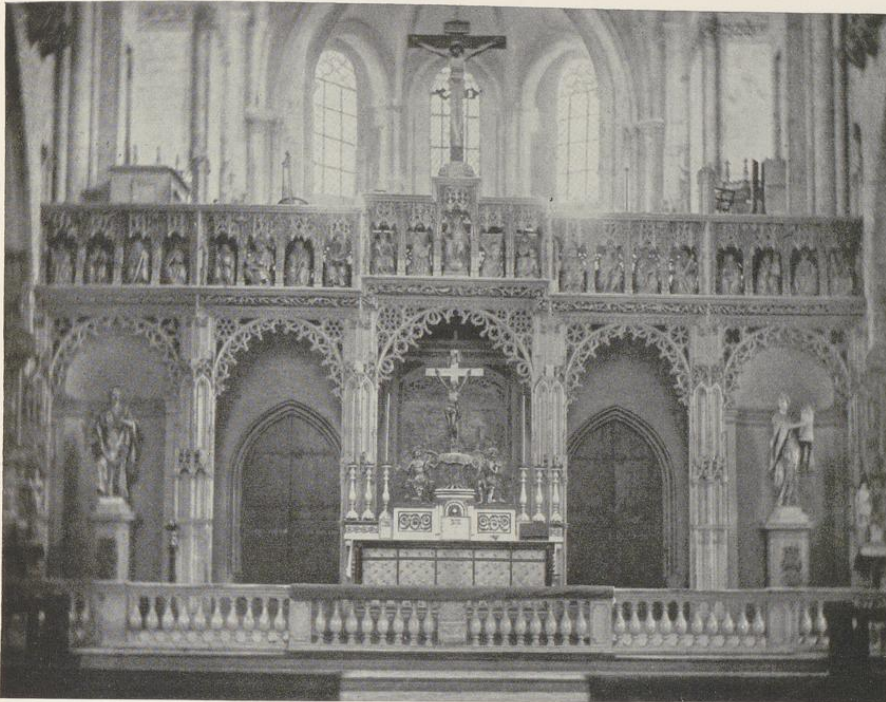


Abb. 1407. Der Lettner von Westen
Vgl. S. 102, 6

Aufnahme F. Hundt, 1858

stilgemäße Instandsetzung schon 1844 nach längeren Verhandlungen, von denen die Akten kein klares Bild geben, beschlossen war. Die Pläne des Architekten Barrink, der einen Strebebogen vorsah, wurden dem Regierungs- und Baurat Zwierner in Köln und dann Kaspar von Zurmühlen in Münster, später 30. VII. 1853 auch dem Architekten G. G. Kallenbach in Bamberg vorgelegt. Das Zwiernersche Gutachten von 1847 besagt, daß die Maßwerk galerien nach Maßgabe der alten Ansätze an den Endmauern hergestellt werden müßten und zum Charakter und zur Zierde des Bauwerkes gehörten. Danach scheint diesem Teile die geschichtliche Berechtigung nicht abzuspochen zu sein. Die Fialen über den Strebepfeilern sind völlig frei erfunden. Die Zwiernerschen Entwürfe wurden schließlich 24. IV. 1860 genehmigt und ausgeführt. Schon in dem Gutachten Zwierners vom 29. III. 1847 wird der Strebebogen als zwecklos bezeichnet, insofern die Gewölbeanfänge des Gurtbogens im Hochschiff der Kirche bedeutend niedriger liegen als die oberen Teile der Hochwand. Es ist offensichtlich die gleiche Erwägung, aus der heraus man in der Mitte des 13. Jahrhunderts von der Ausführung eines solchen Bogens abgesehen hat. Strebebogen sind bei deutschen romanischen Bauten sonst nur am Münster in Bonn, an St. Maria im Kapitol und St. Gereon in Köln wie in Limburg nachzuweisen. Daß sie auch in Münster geplant waren, beweist auf der südlichen Hochschiffwand die 2,05 m breite, 24 cm starke, abgetreppte Wandvorlage, die 3,55 m über der Fensterbank abbricht, auf der nördlichen eine gleiche 1,86 m breite, 3,52 m hohe und ebenfalls 24 cm starke Wandvorlage, über der die Hochschiffwand unregelmäßiges, mit Backsteinen vermisches Bruchsteinmauerwerk zeigt.



Abb. 1406 A-C. Der Einzug Christi von Heinrich Brabender genant Beldenssieder, 1516
früher im Westgiebel des Alten Chores, heute im Landesmuseum; vgl. S. 44

Aufnahmen 1937

